
Matthias Schaffrick

»nichts mehr wie vorher«

»Mogadischu Fensterplatz« von F.C. Delius
als Szenario der Postsouveränität

Das Jahr 1977, die Ereignisse im ›Deutschen Herbst‹, gehen in die Literatur als Zäsur ein.¹ In Rainald Goetz' Roman *Kontrolliert* aus dem Jahr 1988 konstatiert der Erzähler: »Nach siebenundsiebzig war nichts mehr wie vorher. Der Staat nicht, die Revolution nicht, die Rolle Deutschlands nicht.«²

Die Entführung und Ermordung Hanns-Martin Schleyers, die Entführung und Befreiung der Lufthansa-Maschine ›Landshut‹ und die Selbstmorde von Baader, Ensslin und Raspe,³ glaubt man der Literatur, markieren für die Geschichte jedenfalls der Bundesrepublik eine epochemachende Zäsur. Die Zeit steht einen Moment still (»Die Zeit hält inne, harrt«⁴), während sich die Ereignisse überschlagen. Die Nacht, die diese Zäsur markiert, ist die Nacht vom 17. auf den 18. Oktober 1977, die Nacht, in der die Passagiere der entführten Lufthansa-Maschine ›Landshut‹ auf dem Flughafen von Mogadischu von einem Einsatzkommando der Bundesgrenzschutzgruppe 9 – kurz GSG 9 – in der Operation ›Feuerzauber‹ befreit werden.

In den literarischen Texten zum ›Deutschen Herbst‹, zur RAF, auch in Texten, die andere einschneidende Ereignisse zum Gegenstand haben, bildet der Ausdruck »nichts mehr wie vorher« einen Topos.⁵ Bei Goetz sind der Staat, die Revolution und die Rolle Deutschlands betroffen. Aus einer anderen, personalen Figurenperspektive schildert Friedrich Christian Delius die Ereignisse in seinem Roman *Mogadischu Fensterplatz* (1987).⁶ Es handelt sich um einen der bekanntesten Romane des im Mai 2022 verstorbenen Autors, einen der wichtigsten Romane der Nachkriegsliteratur überhaupt. Er ist Teil einer Trilogie mit dem Titel *Deutscher Herbst*. Laut Delius war dieser Herbst 1977 »ein wichtiger Wendepunkt für die deutsche Nachkriegsgeschichte« und für sein Schreiben, wie er in einem Vortrag zur Frage »Warum ich kein ›politischer Autor‹ bin« erklärt.⁷ Dort erläutert er, dass es eigentlich unmöglich (»zu grausam«) und gerade deshalb notwendig war, *Mogadischu Fensterplatz* zu schreiben: »[W]eil du jederzeit daran scheitern kannst. Das war der Antrieb.«⁸

Die Entführung der ›Landshut‹ wird bei Delius aus der Sicht der fiktiven Passagierin Andrea Boländer und damit aus der Innenperspektive des

Flugzeugs erzählt. Der Roman greift den Topos der Zäsur wiederholt auf: »nichts wird werden, wie es vorher gewesen ist« (MF, 430). Aber bei Delius sind es nicht die abstrakten politischen Gebilde (›Staat‹, ›Revolution‹), die ihre Konturen verlieren, sondern es sind die Sprache, das Zeichensystem und die zwischenmenschlichen Verhaltensroutinen, die infolge der terroristischen Gewalt nicht mehr wie gewohnt funktionieren. Erneut wird der Topos aufgerufen: »Ich fürchtete, es werde nichts mehr wie vorher sein, kein Blick, kein Händedruck, kein Wort. Keine Gewohnheit wird mehr passen, kein Name« (MF, 421). Die Entführung, die qualvolle Zeit im Flugzeug und die permanente Angst um ihr Leben bedeuten für die Ich-Erzählerin eine denormalisierende Selbst-Entfremdung und eine persönlich-biografische Zäsur hin zu einem Zustand, »der mit meinem Leben, das ich bis dahin geführt hatte, nichts mehr zu tun hatte« (MF, 339).

Ganz unabhängig davon, ob 1977 eine reale zeitgeschichtliche Zäsur darstellt oder nicht,⁹ gehört es zur literarischen Darstellung des Terrors, ein Ereignis als Zäsur herauszustellen. Zugleich steht dabei aber das Ereignis als Ereignis, seine Ereignishaftigkeit, zur Disposition, ebenso wie die Tatsache, dass die literarische Verarbeitung immer nachträglich geschieht.¹⁰ Als Indikator für diesen unsicheren Ereignisstatus lässt sich die Erfahrung ausmachen, dass ein terroristisches Ereignis zunächst unbenennbar bleibt, die passenden Begriffe fehlen und die Sprache versagt.¹¹ Die Erzählerin von *Mogadischu Fensterplatz* macht diesen Zusammenhang explizit:

IEls wurden noch keine Wörter bereitgestellt für das, was uns geschah. Selbst für mich setzten sich die Bruchstücke der Beobachtungen noch nicht zusammen zu einem großen umwerfenden Ereignis, ja, es war noch gar kein Ereignis, sondern es gab nur Einzelteile eines Schreckbildes, das ich nicht übersah, weil ich mitten darin saß und dadurch blind den Abläufen, die ich nicht bestimmen konnte, ausgeliefert war. (MF, 245f.)

Die richtigen Wörter und Begriffe zur Bezeichnung der unvorhergesehenen und unvorhersehbaren Ereignisse fehlen, die Ereignisse haben untereinander keinen Zusammenhang, und es gibt keinen Überblick über das Geschehen.¹² Der terroristisch herbeigeführte Bruch mit dem Alltäglichen, Vertrauten und Erwartbaren findet in sprachlichen, narrativ verarbeiteten ›Ausnahmeständen‹ sein Äquivalent.

Ich möchte vorschlagen, *Mogadischu Fensterplatz* ausgehend von der im Roman thematisierten und sprachlich reflektierten Ausnahmesituation als Szenario der Postsouveränität zu untersuchen.¹³ Ein solches Szenario stellt sich als Folge einer Zäsur ein, die es erforderlich macht, nach neuen Kategori-